EAZ Ethnographisch-Archaeologische Zeitschrift

EAZ 60 (1), 2026, e1784. DOI: https://doi.org/10.54799/VOCY3732 • CC-BY 4.0
Submitted: 02.03.2026 | Published: 25.03.2026

Ulrich Veit, Grundfragen der Prähistorischen Archäologie. Eine Einführung in archäologische Frage- und Begründungsweisen. Tübingen, Narr Francke Attempto Verlag/utb., 2025. 492 S. mit 44 farb. und s/w Abb., 37 Tabellen. Softcover. ISBN 9783825264086, E-ISBN 9783838564081

Silviane Scharl

Schlüsselwörter:
prähistorische Archäologie, Theorie und Methodik, Erkenntnistheorie, Materialerschließung, Forschungsgeschichte

Einführungen in das Fach der Prähistorischen Archäologie sind seit Hans Jürgen Eggers „Einführung in die Vor- und Frühgeschichte“ (Eggers 1959) in ganzer Reihe erschienen, zuletzt die mittlerweile fünfte Auflage des von Manfred K. H. Eggert verfassten Buches „Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden“ (Eggert 2024). Anders als diese ist das 2025 erschienene Buch „Grundfrage der Prähistorischen Archäologie. Eine Einführung in archäologische Frage- und Begründungsweisen“ von Ulrich Veit (2025; Abb. 1) keine klassische Facheinführung für Studierende in ihrem ersten Fachsemester, wie der Autor einleitend selbst feststellt. Vielmehr legt er in diesem Band den Fokus auf die theoretischen und methodischen Grundlagen der Prähistorischen Archäologie und zielt auf nichts weniger als eine kritische Bilanz und Revision des Projektes „Prähistorische Archäologie“. Ausgangspunkt dafür ist dem Autor zufolge die Unübersichtlichkeit, die in den letzten Jahrzehnten im Hinblick auf Diskurse und Fachdebatten entstanden sei, u. a. durch zahlreiche neue Perspektiven und das Infragestellen disziplinärer Selbstverständlichkeiten. Damit setzt sich U. Veit große Ziele, auch weil dies bislang in dieser Form für die mitteleuropäische Prähistorische Archäologie noch nicht erfolgt ist.

Das Buch ist in vier übergeordnete, logisch aufeinander aufbauende Abschnitte unterteilt, denen insgesamt 19 Kapitel zugeordnet sind. Im ersten Teil nimmt U. Veit Schlüsselbegriffe sowie die Ausgangssituation in den Blick. Es folgt ein Abschnitt zu den Grundlagen der archäologischen

Abbildung 1: Cover von „Grundfragen der Prähistorischen Archäologie. Eine Einführung in archäologische Frage- und Begründungsweisen“ von Ulrich Veit. Tübingen, Narr Francke Attempto Verlag/utb., 2025.

Materialerschließung, ein Teil zu den Modi und Kontexten des archäologischen Fragens und Begründens und schließlich ein Teil, der mit „Bilanz und Ausblick“ überschrieben ist. Innerhalb der Kapitel greift U. Veit zum einen forschungsgeschichtliche Entwicklungen auf, ohne jedoch eine Erfolgsgeschichte des Faches zu formulieren. Vielmehr zeigt er epistemologische Brüche und Widersprüche auf. Zum anderen ordnet er das Beschriebene immer auch in einen gesamtwissenschaftlichen und kulturellen Kontext ein. Ausgehend davon versucht er, eine Bewertung der „konzeptionellen Werkzeuge“ im Hinblick auf ihre Leistungsfähigkeit und ihr Entwicklungspotenzial vorzunehmen.

Einführend (Kapitel 1) erörtert U. Veit Ziele und Struktur seines Buches und geht auf Ausgangsfragen und Grundpositionen sowie Anknüpfungspunkte und Abgrenzungen der Prähistorischen Archäologie ein. In Kapitel 2 („Über Selbstverständnis und Ziele der Prähistorischen Archäologie“) charakterisiert er das Fach. Er definiert dieses als ein Fach, das sich in universalem Maßstab mit Ursprüngen und Randbereichen menschlicher Zivilisation befasst und sich dabei auf materielle Überreste konzentriert. Die Technizität der Erkenntnisgewinnung, etwa die Ausgrabung, sieht er als weiteres wichtiges Charakteristikum. Theorie(n) in der Archäologie sind Thema von Kapitel 3. Mit dem Ziel, im Verlauf seines Werkes einige Prinzipien einer theoretisch informierten Archäologie herauszuarbeiten, definiert er in einem ersten Schritt, was der Begriff Theorie fassen soll, um dann zu klären, welche Rolle Theorie bei unserem Bemühen, der Gegenwart eine weit zurückliegende Vergangenheit wissenschaftlich zu erschließen, spielen könnte. In seinen Bemühungen um eine Definition kommt er jedoch zu dem Schluss, dass dieser Begriff negativ definiert sei, nämlich durch Bezugnahme auf sein Gegenteil, die Praxis. Theorie meint daher Veit zufolge alles, was nicht den unmittelbaren Umgang mit archäologischen Primärquellen betrifft oder aber ganz konkret fachpraktischen Zielen dient. Ausgehend davon sucht er nach einer positiven Gegenstandsbestimmung, der er sich dadurch annähern möchte, dass man sich über Aufgaben verständigt, die Theorie für die Prähistorische Archäologie zu leisten hat. Hierzu greift er auf bereits von M. K. H. Eggert (1996) definierte Bausteine einer Prähistorischen Archäologie zurück, die eine Theorie der archäologischen Erkenntnis, eine der materiellen Kultur und eine der archäologisch-kulturanthropologischen Interpretation umfassen. Diese möchte er um eine Theorie der Kultur bzw. des kulturellen Wandels ergänzen, ebenso wie um eine Theorie archäologischen Wissens, wobei letztgenannte die gesellschaftlichen Bedingungen und soziokulturellen Funktionen archäologischen Wissens zu thematisieren habe. Diese erweiterten Bausteine bilden für Veit nun die Grundlage, um drei Ebenen prähistorisch-archäologischer Theoriebildung zu unterscheiden: die der Metarchäologie, der Theorien mittlerer Reichweite und der spezifischeren Theorien. Hinzu kommen synchrone und diachrone Theorien. Wichtig ist an dieser Stelle der Schluss, den Veit aus seinen Überlegungen zieht: Theorie im hier verstandenen Sinn meint zunächst v. a. das Bemühen um ein klares Denken, das Zusammenhänge transparent macht. Voraussetzung dafür ist Veit zufolge eine gut reflektierte Begrifflichkeit, welche für ihn das zentrale Arbeitsfeld theoretischer Archäologie darstellt. Daher nimmt er in Kapitel 4 einen der Schlüsselbegriffe der Prähistorischen Archäologie in den Blick, die „Kultur“. Auch wenn U. Veit einleitend feststellt, dass er mit seinem Werk keine klassische Facheinführung vorlegt, ist seine sehr systematische und umfassende Begriffsgeschichte und die damit verbundene Einordnung für Studierende im fortgeschrittenen Fachsemester sicherlich sehr lesenswert.

Von den Potenzialen und Grenzen archäologischer Vergangenheitserschließung handelt Kapitel 5. Hier beleuchtet er verschiedene Konzepte prähistorisch-archäologischer Erkenntnisweisen. Die von ihm vorgestellten Standpunkte spannen ein weites Feld auf zwischen der Gleichsetzung materieller Kultur mit unlesbarem Abfall und der Einschätzung, die Konturen prähistorischer Welten erkennen zu können. Diese sehr unterschiedlichen, ja teilweise widersprüchlichen Einschätzungen führt U. Veit weniger auf die unmittelbare Erfahrung aus der konkreten Arbeit am Material zurück als vielmehr auf die Sozialisation im Fach im Hinblick auf paradigmatische Vorgaben, anhand derer bewertet wird, welche Erkenntnisbemühungen als produktiv bzw. unproduktiv gelten. In seinem Ausblick stellt er daher fest, dass es keinem der von ihm vorgestellten Konzepte überzeugend gelungen sei, ein tragfähiges Erkenntnismodell für das Fach zu etablieren. In Kapitel 6, das den Abschluss des ersten Teils bildet, versucht er daher, eine epistemologische Perspektive für das Fach zu skizzieren, indem er drei Grundpositionen idealtypisch nebeneinanderstellt: Positivismus, Historismus und Historische Kulturwissenschaft. Dabei betrachtet Veit letztgenannte als Alternative zu den beiden erstgenannten und plädiert für eine konsequentere und substanziellere Auseinandersetzung mit den wichtigsten Ideengebern dieser Grundposition. Denn – so Veit – die historische

Kulturwissenschaft verbindet eine empirisch vorgehende Hypothesenwissenschaft, deren Forschungsbemühungen nicht auf eine „Rekonstruktion“ von Vergangenheit oder von vergangenen „Tatsachen“ zielen, sondern auf ein relationales, auf das Weltbild und die Erkenntnisinteressen der Gegenwart bezogenes, aber gleichwohl empirisch gegründetes Geschichtswissen. Um diese Entwicklung zu fördern, hält er drei Aspekte für zentral: einen verstärkten Fokus auf den konstruktiven Charakter archäologischen Wissens, ein besonderes Interesse an den Bedeutungsdimensionen archäologischer Funde und Befunde und ein gesteigertes Interesse an wissenschaftsgeschichtlichen und metaarchäologischen Themen.

Ausgehend davon widmet er sich in Teil zwei des Buches den Grundlagen archäologischer Materialerschließung. Dabei betont er einleitend (Kapitel 7) zu Recht, dass hierzu eine Reihe von Werkzeugen gehören, zu denen auch die Fachsprache bzw. Fachbegriffe zählen, die auf den ersten Blick vielleicht nicht unmittelbar als solche kategorisiert werden. Die Begriffsbildung lehnt er dabei an einen Vorschlag Jörn Rüsens (1986) an und diskutiert dies kritisch, v. a. mit Blick auf die Verständigung zwischen Disziplinen. Er plädiert daher dafür, dass die Kultur- und Geschichtswissenschaften, wo möglich, mit einem abgestimmten Begriffsapparat arbeiten sollten. Des Weiteren beschreibt er an dieser Stelle den Weg vom Fund bzw. der Feldbeobachtung über die Interpretation zur Vermittlung archäologischen Wissens, den er anschaulich in einer Tabelle zusammenfasst. Diesem Forschungsprozess, den er „archäologischen Prozess“ nennt, nimmt er sich nun in den nachfolgenden Kapiteln an.

Kapitel 8 ist daher dem archäologischen Material gewidmet. Hier diskutiert U. Veit kritisch zentrale Begriffe, wie z. B. „Quelle“, „archäologische Überlieferung“ oder „archäologisches Archiv“ und fragt nach der Objektivität archäologischer Überlieferung. Mit Bezug auf Johann Gustav Droysens Kategorisierung historischen Materials macht er deutlich, dass dieses die eigentliche Basis historisch-kulturwissenschaftlicher Untersuchungen bildet, dass jedoch differenziert werden muss, welchen Aussagewert diese Kategorien haben. Im nachfolgenden Kapitel 9 zu Klassifikation und Materialordnung analysiert Veit die prähistorisch-archäologische Typenbildung bzw. die archäologische Quellensystematik. Am Beispiel der Klassifikation von Grabfunden illustriert er die damit verbundenen Schwierigkeiten und Fallstricke und weist zu Recht darauf hin, dass Systematisierungen z. B. von Grabfunden noch nichts über den kulturellen Hintergrund und die soziale Bedeutung der Bestattungs-bzw. Deponierungspraktiken der bestattenden Gemeinschaft verraten.

Der typologischen Methode, die er als „innersten Methodenkern der Prähistorischen Archäologie“ beschreibt, und deren kritischer Reflexion widmet er ein eigenes Kapitel (10): „Typologie und relative Altersbestimmung“. Im nachfolgenden Kapitel 11 zu „Chronologie und Periodisierung“ nimmt U. Veit eine Perspektive ein, die sich bewusst von der weit verbreiteten Debatte um Methoden und Techniken abhebt. Ganz im Sinne seines Zieles, Grundfragen und Grundkonzepte des Faches zu analysieren, betrachtet er stattdessen das mit beiden Schlagworten verknüpfte spezifische Zeitverständnis, indem er den Fachdiskurs in breitere philosophische und kulturwissenschaftliche Debatten einordnet. In diesem Zusammenhang streift er auch die Diskussion um die Rolle der Naturwissenschaften in der Archäologie. Als weitere wichtige Säule archäologischer Materialerschließung behandelt er in Kapitel 12 „Raum und Kulturanalyse“, indem er ebenfalls eine kulturwissenschaftlicher Perspektive einnimmt und verschiedene Raumkonzepte beleuchtet.

Im dritten Teil führt U. Veit seine Leserinnen und Leser auf die interpretative Ebene. Er leitet dies mit den Themenfeldern Analogieschluss und Modellbildung ein und widmet sich damit der grundlegenden Frage, „wie einzelne archäologische Funde bzw. Befunde als Repräsentanten bestimmter Fund- bzw. Befundtypen überhaupt zuverlässig inhaltlich gedeutet werden können“. Kritisch diskutiert er den ethnographisch-archäologischen Vergleich und die kulturanthropologische Modellbildung und beleuchtet die im Fach in den letzten Jahren immer wichtiger werdenden naturwissenschaftlichen Methoden, in deren Zentrum die systematische Gewinnung von Daten und deren Auswertung steht. Neben diesem spezifischen methodischen Ansatz liegt dieser Annährung an das archäologische Material die aus den Naturwissenschaften entlehnte erkenntnistheoretische Vorgabe zugrunde, dass menschliches Verhalten Regelhaftigkeiten folgt, die wir als Muster im Fundmaterial erkennen und erklären können. Wie U. Veit kritisch anmerkt, liegt diesem Ansatz oft ein verengter Kulturbegriff zugrunde, der Kultur als außerkörperliche Form der Umweltanpassung definiert. Dabei werde übersehen, dass menschliche Gesellschaften nicht direkt auf spezifische Situationen reagieren, sondern auf das Bild, das sie sich von diesen machen, sodass die reine Berücksichtigung der Rahmenbedingungen der Komplexität menschlichen Verhaltens nicht gerecht wird.

Im folgenden Kapitel 14 beleuchtet U. Veit daher Ansätze, die das archäologische Material ohne (expliziten) Rückgriff auf externe Referenzen „lesend" zu erschließen suchen und die darauf abzielen, durch die Übersetzung materieller Botschaften in Objekte eingeschriebene Bedeutungen zu erschließen. Statt Regelhaftigkeiten zu identifizieren, suchen sie nach einer Erklärung des Einzelfalls. Anders als in den vorangehenden Kapiteln, in denen U. Veit sich auf eine kurze Darstellung und kritische Diskussion der jeweiligen Themenfelder beschränkt, plädiert er hier mit Blick auf die Kritik an archäologischen Deutungen dafür, nicht darauf zu verzichten, sondern sich durch das Transparentmachen der jeweiligen Voraussetzungen und Bedingtheiten der gebotenen Deutungen sowie durch das kritische Abwägen möglicher Alternativen ein Urteil zu bilden. Und auch der im vorangehenden Kapitel kritisch beleuchtete Prozess der Modellbildung wird im Hinblick auf das „archäologische Erzählen" hier rehabilitiert.

Letzteres, konkret die Möglichkeiten und spezifischen Modi, sind Thema des 15. Kapitels „Erzählen und Erklären". Der hier von U. Veit formulierte systematische Überblick, der durch eine Reihe von Tabellen illustriert wird, ist sicherlich auch gut geeignet für fortgeschrittene Bachelorstudierende sowie Masterstudierende. Auf den ersten Blick ggf. ungewöhnlich in diesem Band erscheint das nachfolgende Kapitel 16 zum Thema Erinnern, Vermitteln und Vermarkten. Auf den zweiten Blick ist es ein Kapitel, das bereits den Studierenden im Bachelorstudium ans Herz gelegt sei. Denn Veit macht mit klaren Worten deutlich, dass die archäologische Forschung, wenn teilweise auch ungewollt, breite und wirkmächtige Diskurse anzustoßen bzw. voranzutreiben vermag. Als hochaktuelles Beispiel nennt er die Aneignung prähistorischer Symbole durch rechtsextreme (aber auch andere) Bewegungen. Wie er zu Recht feststellt, zeigt sich in solchen Fällen, wie wichtig es ist, dass im Zentrum unserer breiten Archäologieszene auch weiterhin eine archäologische Expertenkultur steht, die einen professionellen Umgang mit den Quellen und den daran anknüpfenden Deutungsfragen gewährleistet, da nur sie die dauerhafte Sicherung und Verfügbarkeit des Quellenbestands sowie ein hohes reflexives Niveau bei dessen Ausdeutung garantieren kann. Veit zufolge müssen sich Archäolog*innen einer breiten und kritischen gesellschaftlichen Debatte stellen, wie sie für vergangene Generationen noch völlig undenkbar gewesen sei. Abschließend greift U. Veit im Kapitel 17 die Debatte „Prähistorische Archäologie als Naturwissenschaft" auf, die in den vergangenen Jahren im Rahmen mehrerer Beiträge bzw. „Streitschriften" geführt worden ist. Wie zahlreiche Forschungsprojekte und der archäologische Alltag deutlich machen – und zu diesem Schluss kommt auch U. Veit am Ende des Kapitels –, lässt sich diese Frage nicht mehr so eindeutig beantworten, weil je nach Erkenntnisinteresse und Veranlagung sowohl in kulturwissenschaftlich als auch in naturwissenschaftlich geprägter Manier geforscht wird.

Bilanz und Ausblick werden in Teil vier im Rahmen von zwei Kapiteln formuliert: „Prähistorische Archäologie zwischen Humanismus und Posthumanismus" (Kapitel 18) und „Zum Verhältnis von Theorie und Kritik in der Archäologie" (Kapitel 19). Die Bilanz fällt dabei nicht unbedingt positiv aus. So sieht Veit nach wie vor eine stark positivistische Ausrichtung der Prähistorischen Archäologie, in der immer noch das Gespenst einer „objektiven Geschichte" umgehe. Er hingegen sieht die Zukunft des Faches im weiteren Rahmen einer historischen Kulturwissenschaft, die nicht darauf zielt, „eine dem Vergessen anheimgefallene Vergangenheit in ihrer objektiven Gestalt und entsprechend ihrem objektiven Verlauf zu rekonstruieren" (Veit 2025, 382). Vielmehr fordert er, dass die Archäologie anerkennt, dass es nur ein relationales Wissen über den jeweiligen historischen Gegenstand geben könne, weil ihre Forschungsergebnisse nicht allein durch die analysierten Materialien bestimmt werden, sondern durch spezifische, zeitabhängige Frage- und Betrachtungsweisen der Forschenden mitgeprägt werden.

Als weitere Alternative stellt er den Ansatz einer posthumanistischen Archäologie vor, die einen radikal anderen Zugriff auf archäologische Quellen darstellt und mit anderen Zielsetzungen verbunden ist. Da dieser Ansatz Veit zufolge wenig zur Lösung konkreter Forschungsfragen beiträgt, geht er jedoch nicht vertieft darauf ein.

Die Bedeutung von Theorie in der Archäologie wird in Kapitel 19 verdeutlicht. Wie U. Veit betont, ist der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit nicht ohne eine Fachtheorie einlösbar. Ihre Aufgabe bestehe darin, ein Ort für kritische Selbstreflexion über das eigene wissenschaftliche Tun und dessen gesellschaftliche Ursachen, Verflechtungen und Wirkungen zu sein und nicht die Richtlinien von Forschung vorzugeben und ihre Umsetzung zu kontrollieren.

Wie einleitend bereits erwähnt, verfolgt U. Veits Buch „Grundfragen der Prähistorischen Archäologie" ein ambitioniertes Ziel, indem es die theoretischen und methodischen Grundlagen der Prähistorischen Archäologie darlegen und darauf aufbauend eine kritische Bilanz sowie Revision des Projekts „Prähistorische Archäologie" vor-

nehmen möchte. Bereits diese programmatische Ausrichtung verdient Anerkennung, denn die disziplinäre Selbstvergewisserung angesichts methodischer Vielfalt und theoretischer Unübersichtlichkeit ist zweifellos ein Desiderat des Faches. Veit identifiziert zentrale Grundfragen, methodische Zugänge und erkenntnistheoretische Voraussetzungen und ordnet sie in größere philosophische und kulturwissenschaftliche Debatten ein. Dabei macht er immer wieder deutlich, dass er die Archäologie als eine spezifische Form der Geschichtswissenschaft versteht – nicht als Gegenentwurf, sondern als deren besondere Ausprägung. Entsprechend intensiv setzt er sich mit historischen Konzepten, wissenschaftstheoretischen Positionen und erkenntnistheoretischen Grundlagen auseinander. Dieser Zugriff ist anspruchsvoll und vielschichtig; das Buch regt zur Reflexion an und fordert seine Leserinnen und Leser heraus.

Gleichzeitig zeigt sich hier eine zentrale Problematik der Umsetzung. Veit setzt ein erhebliches Maß an Vorwissen voraus – nicht nur in archäologischer Theorie, sondern auch in philosophischer Erkenntnistheorie und Wissenschaftsgeschichte. Damit richtet sich das Werk primär an eine Leserschaft, die bereits in theoretischen Debatten beheimatet ist. Ob sich dagegen jene Vertreterinnen und Vertreter einer stärker empirisch-, quantitativ- oder naturwissenschaftlich orientierten Archäologie durch seine Argumentation angesprochen fühlen, bleibt fraglich. Für Studierende sind einzelne Kapitel durchaus gewinnbringend; andere hingegen verlangen ein Maß an Vorkenntnissen, das über das übliche Studienniveau hinausgeht.

Strukturell wirkt das Buch ambivalent. Während der zweite Teil deutlich systematischer und klarer argumentiert, erscheint der erste Teil häufig abschweifend. Veit verliert sich mitunter in detaillierten Kritiken einzelner Positionen – etwa in der intensiven Auseinandersetzung mit den Arbeiten von M. K. H. Eggert –, ohne immer deutlich zu machen, welchen konstruktiven Mehrwert diese Auseinandersetzungen für sein eigenes Projekt haben. Ob diese Reibung produktiv ist oder eher von der eigenen Argumentationslinie ablenkt, bleibt offen. Hätte Veit seine eigenen Überlegungen stärker positiv entfaltet, anstatt sie primär aus der Kritik anderer Positionen heraus zu entwickeln, wäre insbesondere der erste Teil deutlich klarer und stringenter geraten.

Insgesamt ist das Buch ausgesprochen kritisch – es dekonstruiert bestehende Ansätze, legt theoretische Voraussetzungen offen und problematisiert disziplinäre Selbstverständlichkeiten. Was jedoch vielfach fehlt, ist eine ebenso starke konstruktive Perspektive. Zwar werden zahlreiche Ansätze zusammengetragen und differenziert diskutiert, doch am Ende bleibt häufig die Frage: Was folgt daraus? Das erklärte Ziel, angesichts der disziplinären Unübersichtlichkeit Ordnung und Klarheit zu schaffen, wird daher nur bedingt erreicht. Veit bewegt sich konsequent auf einer Metaebene, indem er vor allem den theoretischen Hintergrund archäologischer Praxis beleuchtet, während konkretere methodische Fragen bewusst ausgeklammert werden. Diese Perspektive zieht sich als roter Faden durch das Buch – sie schärft das Problembewusstsein, führt jedoch nicht immer zu klaren Schlussfolgerungen.

Dennoch bleibt festzuhalten: Die aufgeworfenen Fragen sind zentral, und der Versuch, das Projekt „Prähistorische Archäologie“ grundlegend zu reflektieren, ist ebenso mutig wie notwendig. „Grundfragen der Prähistorischen Archäologie“ ist damit ein anspruchsvolles, vielschichtiges und anregendes Werk, das wichtige Diskussionen eröffnet, auch wenn es sein selbst gestecktes Ziel größerer Übersichtlichkeit und konzeptioneller Klarheit letztlich nicht vollständig einlöst.

Literatur

Eggers 1959: H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte (München 1959).

Eggert 1996: M. K. H. Eggert, Archäologie heute: Reflexionen 1993. Festvortrag zum 85. Geburtstag von Rafael v. Uslar am 15. November 1993. Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz 41, 1, 1994 (1996), 3–18. DOI: https://doi.org/10.11588/jrgzm.1994.1.84027.

Eggert 2024: M. K. H. Eggert, Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden (5 Aufl., Tübingen 2024).

Rüsen 1986: J. Rüsen, Grundzüge der Historik II. Rekonstruktion der Vergangenheit. Die Prinzipien der historischen Forschung. Kleine Vandenhoek-Reihe 1515 (Göttingen 1986).

Veit 2025: U. Veit, Grundfragen der Prähistorischen Archäologie. Eine Einführung in archäologische Frage- und Begründungsweisen (Tübingen 2025).

Silviane Scharl
Universität zu Köln
Köln, Deutschland
sscharl@uni-koeln.de